

9. Sonntag nach Pfingsten (Die Offenbarung des Gottessohnes auf dem Wasser) 2. August IJDH 2026 Vtr. Prof. Daniel Benga

²² Gleich darauf drängte er die Jünger, ins Boot zu steigen und an das andere Ufer voranzufahren. Inzwischen wollte er die Leute nach Hause schicken. ²³ Nachdem er sie weggeschickt hatte, **stieg er auf einen Berg, um für sich allein zu beten.** Als es Abend wurde, war er allein dort. ²⁴ Das Boot aber war schon viele Stadien vom Land entfernt und wurde von den Wellen hin und her geworfen; denn **sie hatten Gegenwind.** ²⁵ In der vierten Nachtwache kam er zu ihnen; er ging auf dem See. ²⁶ Als ihn die Jünger über den See kommen sahen, erschrakten sie, weil sie meinten, es sei ein Gespenst, und sie schrien vor Angst. ²⁷ Doch sogleich sprach Jesus zu ihnen und sagte: **Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht!** ²⁸ Petrus erwiderte ihm und sagte: Herr, wenn du es bist, so befehl, dass ich auf dem Wasser zu dir komme! ²⁹ Jesus sagte: Komm! Da stieg Petrus aus dem Boot und kam über das Wasser zu Jesus. ³⁰ **Als er aber den heftigen Wind bemerkte, bekam er Angst. Und als er begann unterzugehen, schrie er: Herr, rette mich!** ³¹ Jesus streckte sofort die Hand aus, ergriff ihn und sagte zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? ³² Und als sie ins Boot gestiegen waren, legte sich der Wind. ³³ Die Jünger im Boot aber fielen vor Jesus nieder und sagten: Wahrhaftig, Gottes Sohn bist du. ³⁴ Sie fuhren auf das Ufer zu und kamen nach Gennesaret. (Mt 14,22–34)

Der erste Vers des heutigen Evangeliums wiederholt den letzten Vers, mit dem die Evangelienperikope des vergangenen Sonntags endete, in der vom Wunder der Vermehrung der Brote und der Fische berichtet wurde. Nachdem alle gegessen hatten, entließ der Herr Christus die Volksmengen, damit sie nach Hause gingen, „nötigte“ die Jünger, in das Boot zu steigen und allein den See von Galiläa zu überqueren, um sie einer „Prüfung“ zu unterziehen, und Er stieg auf den Berg, um während der Nacht allein zu beten.

1. Der Berg, die Einsamkeit und das Gebet

Unmittelbar nach der Vollbringung des Wunders der Vermehrung der Brote und der Fische steigt Christus auf den Berg, um zu beten und dem Vater zu danken. Gewöhnlich intensiviert der Mensch sein Gebet, wenn er sich in Bedrängnis befindet, wie wir heute die Jünger inmitten der Wellen sehen; nachdem jedoch das erfüllt worden ist, worum er gebetet hat, vergisst er, Gott zu danken. **Der Erlöser erwählt einen Berg am See von Galiläa, die Einsamkeit und die Nacht, um dem Vater diesen Dank darzubringen.**

Warum steigt der Erlöser auf den Berg, um zu beten? Der Berg bildet in der Heiligen Schrift einen Raum Göttlicher Offenbarungen, denn die drei großen Theophanien Gottes fanden auf Bergen statt. Zuerst erschien Er Mose auf dem Berg Sinai (Exodus 24) und sprach zu ihm: „Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden!“ (Exodus 3,5), danach Elija auf dem Berg Horeb im sanften, leisen Säuseln (1 Könige 19) und schließlich drei Seiner Jünger auf dem Berg Tabor im Licht, in der Gegenwart von Mose und Elija (Matthäus 17). Diese Theophanien zeigen den Berg als einen bevorzugten und von Gott erwählten Ort, um sich den Menschen zu offenbaren. **Der Berg ist der reinste Ort der Erde, den der Mensch nicht allzu oft betritt, zugleich aber auch der höchste Ort, der dem Himmel am nächsten ist.** Der Berg fordert durch seine Ambivalenz heraus, denn er ist wegen der Kälte und der wilden Tiere ein rauer, kalter und gefährlicher Ort, zugleich aber auch ein Raum des „offenen Himmels“, der Ausgießung der Gnade und der Annäherung an Gott.

Christus, der Erlöser, hat den Berg in der Nacht nach der Vermehrung der Brote als den Ort schlechthin für Rückzug und Gebet geheiligt. Seinem Beispiel folgten ganze Scharen von Mönchen, die den Berg als einen geografischen Raum von geistlicher Bedeutung erwählten, um in Askese zu leben und sich dem Himmel zu nähern. Der Olymp in Bithynien, der Tur Abdin, der Athos, der Sinai, der Tabor und der Karmel sind nur die berühmtesten Orte der Offenbarung der Gnade Gottes. Auch die Klöster in unserem Land sind häufig am Fuße der Berge errichtet! Gewiss ist Gott uns nicht schon

allein dadurch näher, dass wir auf einen Berg steigen; doch der Berg oder die Einsamkeit helfen uns, uns über die Sorgen und den Lärm der Welt zu erheben. Gott ist überall gegenwärtig, in jedem Herzen, das sich öffnet und Ihn aufnimmt; doch jeder Christ muss seinen eigenen „Berg“ finden, einen Ort und eine Zeit, an denen er Gott ohne Beunruhigung begegnen kann.

Der Erlöser betet am Abend oder in der Nacht, weil auch die Nacht eine Zeit der Begegnung mit uns selbst und mit Gott ist. Die Nacht ist die Zeit, in der die Welt schweigt und die weltlichen Sorgen abnehmen, und erweist sich so als eine günstige Zeit für die Begegnung mit uns selbst, um die Stimme Gottes zu hören! **Der heilige Isaak der Syrer sagt, dass die Tränen und das nächtliche Gebet eine besondere Kraft besitzen, denn zu dieser Zeit ist der Geist weniger zerstreut.** Wir sind also von Christus gerufen, Seinem Beispiel zu folgen und einen „Berg“, ein „Kämmerlein“ und eine Zeit zu suchen, in denen wir beten können; denn im Gebet empfangen wir Kraft und Trost von Gott und stehen in Seiner Gegenwart.

2. Die Jünger im Boot auf den Wellen – eine „Ikone“ des Lebens mit Christus

Die Nacht ist jedoch ambivalent, denn sie ist nicht nur eine Zeit des Schweigens und der Offenbarung Gottes, sondern auch eine Zeit der Prüfungen, da in der Nacht viele Menschen von Zweifeln, von Sinnlosigkeit und von Angst gequält werden. Die Finsternis ist der Raum, in dem auch der Böse wirkt und versucht, die Menschen in Angst zu versetzen. Diese Ambivalenz der Nacht erfahren die Jünger während der Nacht auf dem Meer, als der Sturm aufkommt und das von den Wellen umhüllte Boot hin und her geworfen wird. Obwohl sie erfahrene Fischer sind, können die Apostel das Boot nicht unter Kontrolle bringen! Der Erlöser wusste von dem Sturm, der kommen würde; deshalb *„drängte er die Jünger, ins Boot zu steigen und an das andere Ufer vorauszufahren“*. Er bereitete ihnen eine Prüfung und eine neue Lektion und wollte ihnen zeigen, wie sie auf den Wellen des Lebens zu kämpfen hatten. Nach einer Nacht des Kampfes mit den Wellen erscheint ihnen Christus *„in der vierten Nachtwache“*, das heißt gegen Morgen. Oft wirkt Gott auf diese Weise in unserem Leben und zeigt sich, wenn wir im Kampf müde werden. Wir könnten sagen, dass diese Begebenheit aus dem Evangelium eine „Ikone des Lebens“ ist. In unserem Leben gibt es viele Situationen, in denen wir das „Boot unseres Lebens“ nicht mehr dorthin steuern können, wohin wir vorhatten. Wir werden von den Wellen und den Winden getrieben. **Der Ausdruck aus dem Evangelium „sie hatten Gegenwind“¹ bringt sehr unmittelbar jene Situationen zum Ausdruck, in denen alles gegen uns zu sein scheint.** Wir kämpfen und kämpfen, kommen aber nicht voran. Dies ist auch im geistlichen Leben oft so, nicht nur im alltäglichen.

In so einer Situation der Ohnmacht und Verzweiflung der Jünger erscheint Christus, der Sohn Gottes, und spricht zu ihnen die Worte: *„Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht!“*² Die Angst, in den Wellen zu sterben, wird nun durch jene verdoppelt, die Jesus verursacht, der ihnen wie ein Gespenst erscheint. Die Jünger erkennen Jesus nicht, und Petrus verlangt durch sein Gehen auf dem Wasser eine Bestätigung Seiner Göttlichkeit, ohne zu wissen, dass sich diese Forderung in eine Bestätigung seines Kleinglaubens verwandeln wird. Weil er prüfen will, ob das Gespenst wirklich der Herr ist, bittet er Ihn, auf dem Wasser gehen zu dürfen, und antwortet auf den Ruf „Komm!“ zunächst mit Glauben, danach jedoch mit Zweifel. Das heilige Evangelium zeigt uns, dass **Petrus nicht unterging, solange er auf Christus blickte** und auf Ihn zuging. Der heilige Evangelist Matthäus nennt ein entscheidendes Detail, nämlich dass Petrus unterzugehen begann, als er den Wind bemerkte. Dies ist einer der zentralen Schlüssel für die Auslegung dieser Begebenheit. Petrus war ein gläubiger Mensch, sonst hätte er sich nicht auf dem Wasser auf den Weg zu Christus gemacht. Als er auf Christus blickte und auf dem Wasser ging, war das Meer ebenso aufgewühlt und von den Winden bewegt wie in dem Augenblick, in dem er unterging. Was machte den Unterschied zwischen diesen beiden Augenblicken

¹ Rumänisch: „vântul era împotriva“ – „der Wind war gegen sie“, als wäre sogar der Wind „gegen sie“ [Anm.d.Ü.]

² Rum.: „Îndrăzniți“ – „Trau dich!“, Sei mutig! [Anm.d.Ü.]

aus? Das Ziel seines Blickes. **Als er auf den Wind blickte, ging er unter; als er aber auf Christus, den Schöpfer der Winde, blickte, konnte er auf dem Wasser wandeln.**

Diese Begebenheit vermittelt uns somit ein Vorbild christlichen Lebens, in dem der Blick auf Christus uns hilft, über den Problemen des Lebens zu schweben, während der Blick auf die Probleme ohne den Blick auf Gott dazu führt, dass wir ihre Sklaven bleiben. Die lebendige Verbindung mit Christus hält uns über allen Prüfungen, während die Schwächung dieser Verbindung uns untergehen lässt. Christus aber versteht die menschliche Schwäche; deshalb streckt Er Petrus die Hand entgegen und sagt zu ihm: „Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“, hebt ihn aus den Wellen empor und rettet ihn in das Boot. Dies ist auch unsere Hoffnung angesichts der Wellen, die das Boot unseres Lebens so oft umhüllen.

3. Ringsum Sturm, in der Seele Frieden und Licht, denn dort ist Christus

Jesus Christus erscheint in dieser biblischen Episode als der Befreier der von Angst ergriffenen und von den Prüfungen, die sie durchleben, erschreckten Jünger. Das heilige Evangelium greift das Thema der Angst wiederholt auf und zeigt, dass „die Jünger erschrecken“, „vor Angst schrien“ und Petrus, „als er den Wind sah, sich fürchtete“ und daraufhin unterging. Der Herr Christus begleitet die Jünger in ihren Prüfungen und befreit sie schließlich durch Seine Gegenwart von Schrecken und Angst. Das große Wunder dieser biblischen Episode besteht weder darin, dass Christus den Sturm stillt, noch darin, dass Er Petrus davor bewahrt, im Wasser zu versinken, sondern in der Hilfe, die Er den Jüngern gewährt, damit sie ihre Angst überwinden und im Glauben und Vertrauen auf Gott leben können, nicht in Angst vor dem „Wind“ und dem „Sturm“! **Das Boot auf den Wellen ist sowohl „eine Ikone des Lebens“ als auch „eine Ikone der Kirche“.** In der christlichen Überlieferung ist das „Schiff“ ein Sinnbild der Kirche, die diejenigen, die sich in ihm befinden, über alle Wellen dieses Lebens trägt, bis sie zum stillen Hafen des ewigen Lebens gelangen. Das Schiff der Kirche trägt die Christen nicht nur durch die Schwierigkeiten des Lebens und durch alle Ängste hindurch, sondern bringt sie sogar über den Tod hinaus, denn Derjenige, der es führt, ist Christus, der Überwinder des Todes.

Der heilige Johannes Klimakos lehrt uns auf der 20. Sprosse, dass die Feigheit ein „kindisches Benehmen einer Seele“ ist, „in der die Eitelkeit alt wurde. Feigheit ist das Abkommen vom Glauben in Erwartung unvermuteter Ereignisse.“³ Wer also an Christus glaubt und demütig ist, hat keine Angst, denn er weiß, dass Gott ihn keinesfalls verlässt. Die Angst und das Böse in der Welt können nicht vollständig erklärt werden, doch man muss ihnen entgegentreten. Christus, der Erlöser, hat das Wirken des Bösen nicht erklärt, sondern ist ihm in all seinen Erscheinungsformen bis hin zum Kreuz entgegentreten! Um von der Angst befreit zu werden, müssen auch wir ihr gemeinsam mit Christus entgegentreten, der uns bewahrt und beschützt. Der heilige Johannes Klimakos zeigt eine Weise auf, die Angst zu überwinden, indem man ihr entgegentritt und auf Gott hofft. Er beschreibt weiter auf der 20. Sprosse der Leiter:

„Zögere nicht, dich zur Unzeit an Orte zu begeben, an denen du dich gewöhnlich fürchtest. Sobald du ein wenig nachgibst, wird diese kindische und lächerliche Leidenschaft mit dir alt werden. Befindest du dich auf dem Weg, so bewaffne dich mit dem Gebet. Angekommen, strecke deine Hände aus. Mit dem Namen Jesu geißele die Widersacher, denn es gibt im Himmel und auf Erden keine mächtigere Waffe. Von der Krankheit befreit preise den Erlöser, denn zeigt du ihm Dankbarkeit, wird er dich in Ewigkeiten beschützen.“⁴

Es gibt also kein Leben ohne Prüfungen und Herausforderungen. Die Begebenheit von der Stillung des Sturmes auf dem Meer zeigt uns, dass Gott die Prüfungen unseres Lebens zulässt, dass aber **durch Seine Gegenwart jedes Leiden in Licht und heilige Freude verklärt werden kann.** Wir könnten sagen: Wenn der Herr Christus in unserem Herzen ist, dann gibt es für uns nichts als Frieden und Licht, selbst in den großen Stürmen, die das Schiff unseres Lebens zum Kentern zu bringen versuchen.

³ Heiliger Johannes vom Sinai, *Leiter*, Nauen, 2016, S. 187f.

⁴ Ebd.

Diese Wahrheit wird im fünften Kontakion des Akathistos „Ehre sei Gott für alles“⁵ sehr schön und tiefgründig zum Ausdruck gebracht:

„Nicht schrecklich sind die Lebensstürme dem, in dessen Herzen der Leuchtturm Deines Feuers strahlt. Rundherum sind Unwetter und Finsternis, Schrecken und Heulen des Windes. Doch in der Seele bei ihm sind Stille und Licht: Dort ist Christus! Und das Herz singt: Alleluia!“⁶

⁵ Rum.: Acatistul „Slavă lui Dumnezeu pentru toate“ [Anm.d.Ü.]

⁶ Orthodoxie aktuell (Nr. 6-7/2008), Akathistos „Ehre sei Gott für alles“ von Metropolit Trifon (Fürst Turkestanov), S. 31ff.